

1. Wilde Gesellen vom Sturmwind durchweht,  
Fürsten in Lumpen und Loden.  
Zieh'n wir dahin bis das Herze uns steht,  
ehrlos bis unter den Boden.  
Fiedelgewand in farbiger Pracht,  
trefft keinen Zeisig ihr bunter.  
Ob uns auch Speier und Spötter verlacht,  
uns geht die Sonne nicht unter.  
Ob uns auch Speier und Spötter verlacht,  
uns geht die Sonne nicht unter.
  
2. Ziehn wir dahin durch Braus oder Brand,  
klopfen bei Veit oder Velten.  
Huldiges Herz und helfende Hand,  
sind ja so selten so selten.  
Weiter uns wirbelnd, auf staubiger Straß',  
immer nur hurtig und munter.  
Ob uns der eigene Bruder vergaß,  
uns geht die Sonne nicht unter.  
Ob uns der eigene Bruder vergaß,  
uns geht die Sonne nicht unter.

3. Aber da draußen am Wegesrand,  
Dort bei dem König der Dornen.  
klingen die Fiedeln im weiten Gebreit,  
klagen dem Herrn unser Carmen.  
Und der Gekrönte sendet im Tau,  
tröstende Tränen herunter.  
Fort geht die Fahrt durch den wilden Verhau,  
uns geht die Sonne nicht unter.  
Fort geht die Fahrt durch den wilden Verhau,  
uns geht die Sonne nicht unter.

3. Morgen da müssen sie reiten,  
mein Liebster wird bei ihnen sein.  
Morgen in allen Weiten,  
morgen da bin ich allein.

Weit ist der Weg zurück ins Heimatland,  
so weit, so weit.

Dort bei den Sternen überm Waldesrand,  
liegt die alte Zeit, die alte Zeit.

Jeder brave Musketier  
sehnt heimlich sich nach ihr.

Ja, weit ist der Weg zurück ins Heimatland,  
ja weit, so weit.

Graue Wolken ziehn dahin, daher,  
sie ziehn wohl übers Meer,  
der Mensch lebt nur einmal  
und dann nicht mehr.